

EXTRA
EINBLICK

*Informationen des
Fördervereins Palliativstation
Asklepios Westklinikum
Hamburg e.V.*


**FÖRDERVEREIN
PALLIATIVSTATION**
ASKLEPIOS WESTKLINIKUM HAMBURG

NR. 01 / 2026

GANZHEITLICHE BEGLEITUNG BIS ZUM LEBENSENDE

Viel mehr als Medizin.

Ganzheitliche Begleitung auf der Palliativstation – was heißt das? Unter diesem Motto haben wir im Dezember 2024 zu einem Informationsabend ins Gemeindehaus der Johanneskirche in Hamburg-Rissen eingeladen. Dabei präsentierten Mitglieder unseres Teams der Palliativstation im Asklepios Westklinikum Hamburg im Einzelnen unser vielfältiges und umfassendes Leistungsangebot.

Das Interesse der eingeladenen Rissener Bürger, der medizinischen Profis und der an Palliativmedizin interessierten Laien aus der Region war so groß, dass wir das breite Spektrum unserer Arbeit mit dieser Sonderausgabe unserer regelmäßig erscheinenden Publikation EINBLICK noch viel mehr Menschen deutlich und zugänglich machen möchten.

DAS UMFASSENDE ANGEBOT DER PALLIATIVSTATION IM ASKLEPIOS WESTKLINIKUM HAMBURG

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

seit 1998 begleiten wir auf der Palliativstation im Asklepios Westklinikum Hamburg unheilbar schwersterkrankte Menschen sowie ihre An- und Zugehörigen – täglich und rund um die Uhr. Von Ärzten über Pflegende, Seelsorgende bis hin zu ehrenamtlich Helfenden arbeitet unser Team Hand in Hand für die uns anvertrauten Patienten. Immer mit dem gemeinsamen Ziel und Zweck: bestmögliche Lebensqualität für jeden Einzelnen. Für wen die Rückkehr in seine häusliche Betreuung oder die Verlegung in ein Hospiz nicht mehr möglich ist, für den schaffen wir auf unserer Station den ganz persönlichen Raum und Rahmen für umsorgtes, würdiges Sterben.

In diesem EINBLICK EXTRA kommen die auf unserer Station arbeitenden Menschen zu Wort. Stellvertretend für die Kolleginnen und Kollegen ihres jeweiligen Fachbereichs erklären sie ihre speziellen Aufgaben, berichten von ihrem Alltag – und lassen spüren, was uns alle im Team im Einklang verbindet:

Nähe, Würde, Respekt, Vertrauen und sogar Leichtigkeit.

Dr. Hans-Joachim Lehmann,
Gründer und ehemaliger ärztlicher Leiter der
Palliativstation im Asklepios Westklinikum Hamburg



PALLIATIVMEDIZIN

Ärztliche Kompetenz plus menschliche Zuwendung

VON JOHANNA KROHN,
OBERÄRZTIN GERIATRIE,
PALLIATIVMEDIZIN



Unser Team der Palliativstation im Asklepios Westklinikum Hamburg widmet sich mit ganzer Aufmerksamkeit schwerstkranken Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Wir betreuen und begleiten Patientinnen und Patienten, bei denen die Möglichkeiten der heilenden, kurativen Medizin ausgeschöpft sind.

Palliative Care ist dabei unser Leitkonzept: ein international anerkanntes, bewährtes und wissenschaftlich fundiertes Versorgungsmodell, das von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) als unverzichtbarer Bestandteil einer umfassenden Gesundheitsversorgung beschrieben wird. Es richtet den Blick nicht auf Heilung, sondern auf Lebensqualität – auf die bestmögliche Linderung körperlicher, psychischer, sozialer und spiritueller Belastungen.

Jeden unserer Patienten betrachten wir individuell – als Menschen mit eigenen, ganz persönlichen Bedürfnissen und Lebensumständen. Diese Haltung entspricht dem Sinn des ursprünglich lateinischen Wortes palliativ, das „ummantelnd“ bedeutet. Die wesentlichen medizinischen Schwerpunkte sind die kontinuierliche Kontrolle, Behandlung und Linderung aller erkennbaren körperlichen und seelischen Symptome. Dazu zählen etwa Atemnot, Schmerzen, Durst, Fieber, Müdigkeit und Schwäche, Schlafstörungen, Hautprobleme, Mundtrockenheit, Appetitverlust, Übelkeit, Verdauungsstörungen, Tumorblutungen, Ängste und Depressionen.

Frau Krohn ist für ärztliche
Kontakte und Nachfragen direkt
unter der Telefonnummer
040 8191-4548 zu erreichen.



Neben aller medizinischen, pflegerischen und therapeutischen Kompetenz sind menschliche Nähe und Wärme ganz wesentlich für die palliative Betreuung und Begleitung. Wie wirksam und wertvoll Zuwendung ist, habe ich bereits vor meinem Medizinstudium als Kinderkrankenschwester in der Kinderonkologie erfahren. Damals erlebte ich Kinder, die – getragen von tiefem Vertrauen – das Sterben als etwas Natürliches sahen und damit ihren Eltern und Geschwistern Trost spendeten. Diese Erfahrungen prägen mich bis heute in meiner täglichen Arbeit auf unserer Palliativstation in Rissen.

Wir begleiten nicht nur mit medizinischem Wissen und Medikamenten, sondern auch mit Pflege, Psychoonkologie, Seelsorge, Physiotherapie, Behandlungsmethoden vieler weiterer Fachrichtungen und mit unserem ehrenamtlichen Hospizdienst. Jeder Beitrag zählt. Erst im harmonischen Zusammenspiel entsteht das, was unsere Station ausmacht: ein sicherer Ort, an dem Menschen in schwerster Zeit Hilfe, Nähe, Schutz und Würde erfahren.

Besonders betonen möchte ich: Palliativmedizin beschleunigt nicht das Sterben. Palliative Care konzentriert sich konsequent auf das Hier und Jetzt – auf Lebensqualität, auf Linderung, auf Würde bis zum natürlichen Lebensende. Als Fachärztin für Geriatrie habe ich dabei stets auch die existenziellen Fragen im Blick: die nach Übertherapie, nach Therapiebegrenzung, nach dem medizinisch Machbaren und dem menschlich Zumutbaren. In solchen Grenzsituationen von Schwerstkranken und Sterbenden ist es meine Aufgabe, den Betroffenen und ihren An- und Zugehörigen Orientierung zu geben – und gemeinsam mit unserem Team Wege zu finden, die jedem einzelnen Patienten am meisten Entlastung, Würde und Frieden schenken.

”

Dabei sind es immer wieder die Patientinnen und Patienten selbst, die durch ihre Haltung, ihre Wünsche und ihr Vertrauen meine größten Lehrmeister sind.

Johanna Krohn, Oberärztin Geriatrie

“

PSYCHOLOGISCHE BEGLEITUNG

Die seelischen Belastungen verstehen, ordnen, mittragen

VON ULRIKE DINGWORT,
PSYCHOONKOLOGIN

Zur ganzheitlichen Betreuung auf der Palliativstation im Asklepios Westklinikum Hamburg gehört auch die psychoonkologische Begleitung. Psychoonkologie ist die psychologische Begleitung schwerstkranker Menschen und ihrer An- und Zugehörigen. Sie hilft den Betroffenen, seelische Belastungen zu verstehen, zu ordnen und zu tragen.

Menschen mit einer fortschreitenden, lebensbegrenzenden Erkrankung haben neben ihrer körperlichen Symptomlast und ihren psychosozialen Herausforderungen auch mit existenziellen Fragen zu tun. Selbstbestimmung trotz Verlust von Selbstständigkeit, die Suche nach inneren Kraftquellen für den Erhalt von Lebensqualität und Würde am Lebensende sind Themen, die nun oft im Mittelpunkt stehen – und die mit Gefühlen wie Wut, Scham oder Verzweiflung einhergehen können.

Damit sind die Patienten auf der Palliativstation nicht allein. Auch Gedanken zu letzten Wünschen und zum Abschied vom Leben und von ihren Lieben beschäftigen sie. Oft wagen Patienten es nicht, diese Gedanken mit den ihnen vertrauten Menschen zu teilen, denn sie möchten sie schützen und nicht noch mehr belasten. Trotzdem brauchen sie ein Gegenüber.

Durch die Begleitung eines Psychoonkologen entsteht dieser geschützte Raum für offene, ehrliche Worte, Entlastung und neue Zuversicht. Im vertraulichen Gespräch mit dem psychoonkologischen Begleiter fällt es vielen Patienten leichter, sich zu öffnen, über Ängste zu sprechen und Mut zu schöpfen – vielleicht auch, um sich den Angehörigen wieder anzunähern.



DOCH AUCH DIE AN- UND ZUGEHÖRIGEN DER PATIENTEN BEFINDEN SICH IN EINEM AUSNAHMEZUSTAND:

Sie sind gefordert durch die oft anstrengende, erschöpfende Pflege zu Hause, die Organisation von Therapien und Behandlungen neben dem alltäglichen Leben – und gleichzeitig leben sie mit der Sorge und Angst vor dem drohenden Verlust. Andererseits entsteht immer wieder Hoffnung, durch die Behandlung noch gemeinsame Zeit geschenkt zu bekommen. Auch für sie ist es ein Auf und Ab der Gefühle.

An- und Zugehörige möchten dem Erkrankten zur Seite stehen, sie wollen stark sein und Mut machen und sind oft selbst verzweifelt, ohne dies mit dem Partner, der Partnerin oder in der Familie aussprechen zu können. Auch sie möchten die anderen schützen.

Vertrauensvolle Gespräche, Zuspruch und fachliche Begleitung helfen, Wege durch diese seelisch aufwühlende, unklare und deshalb oft verwirrende und verunsichernde Zeit zu finden. Sie entlasten, stärken und schaffen Orientierung – sowohl für den Patienten als auch für seine An- und Zugehörigen. Die psychoonkologische Begleitung ist ein bewährter, unverzichtbarer Teil unserer Palliativstation. Sie steht den Menschen dort zur Verfügung, wann immer sie seelische Unterstützung oder einfach ein offenes Ohr und Herz brauchen.



GANZHEITLICHE PATIENTENPFLEGE

24/7 Stationsdienst für jeden als ganzer Mensch

VON CHRISTIANE RIAZI PALLIATIVE CARE FACHKRAFT, STATIONSLEITUNG

„Ich möchte weder von einer schlecht ausgebildeten noch von einer schlecht gelaunten Krankenpflegerin betreut werden.“ Diese Bemerkung hörte ich neulich bei der Arbeit auf unserer Palliativstation und dachte mir: „Ja, wenn man ‚schlecht gelaunt‘ weiter fasst als, nicht zugewandt‘, dann lässt sich so aus Patientensicht sehr vereinfacht die Anforderung an das Pflegepersonal einer Palliativstation ausdrücken.“

Zum einen gehört zur guten Krankenpflege fundiertes Fachwissen, zum anderen – und genauso unentbehrlich – die innere Haltung, die jedem Patienten begegnet mit der Frage: „Wer bist du, und was kann ich für dich tun?“ Eine zugewandte Haltung des Pflegepersonals also, geprägt von Achtsamkeit, Empathie und Interesse. So können wir jedem Patienten als Individuum in seiner Ganzheit aus Körper, Geist und Seele begegnen und für ihn aus dem breiten Spektrum unseres Pflegeangebots die jeweils zu seinen Bedürfnissen passenden Maßnahmen auswählen und anwenden.

Diese individuell angepasste Pflegearbeit, wie wir sie auf unserer Palliativstation jeden Tag rund um die Uhr leisten, lässt sich nicht standardisieren. Das macht unsere Arbeit sehr anspruchsvoll und gleichzeitig sehr befriedigend – für unsere Patienten genauso wie für uns Mitarbeiter. Jeder Behandelnde aus unserem Team ist dabei mit all seinen Kompetenzen und mit seiner ganzen Persönlichkeit gefragt. Er kann kreativ gestalterisch tätig werden und soll sich selbst und sein Handeln immer wieder reflektieren und weiterentwickeln.

Der ganzheitliche Blick auf jeden Einzelnen unserer Palliativpatienten fördert bei uns als Team insgesamt, wie bei jedem Teammitglied als Einzelperson, das Gefühl der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit, die Identifikation damit und die Zufriedenheit daran. Das Gestalten individueller Beziehungen mit Fokus auf dem Wohlbefinden und der Geborgenheit der uns anvertrauten Pflegebedürftigen gilt es unbedingt, als wichtige, wertvolle Kompetenz und Praxis zu erhalten. Das ist in der heutigen, von Standardisierung und Wirtschaftlichkeit geprägten Zeit nicht einfach, aber gerade im Palliativbereich unerlässlich.

”

Wer bist du, was kann ich für dich tun?
*Christiane Riazzi, Palliative Care Fachkraft
Stationsleitung*

“



AMBULANTER HOSPIZDIENST & PALLIATIVBERATUNG

Für jeden Fall die passenden Lösungen!

**VON ANTJE BEYER,
KOORDINATORIN AMBULANTER
HOSPIZDIENST UND
PALLIATIV-FACHBERATERIN**

Meine Kollegin Katja Harder im Sekretariat und ich sind auf der Palliativstation im Asklepios Westklinikum in Hamburg-Rissen oft die ersten Ansprechpartnerinnen für Schwerkranke und Sterbende sowie für deren An- und Zugehörige. Mit unserem ambulanten Hospizdienst und unserem Palliativberatungsdienst bieten wir kostenlos persönliche Ansprache, fachkompetente Informationen und zugewandte Kontakte von Mensch zu Mensch. So sorgen wir für Sicherheit und Orientierung auf einem Weg, der für viele der von schwerer Krankheit direkt und auch indirekt Betroffenen oft und vielfach lange von immer neuen Fragen, permanenter Unsicherheit und Belastung geprägt ist.

Frau Harder klärt vor der Aufnahme – bereits da fachlich abgestimmt mit unserem Ärzte- und Pflorgeteam –, wie neue Patientinnen und Patienten auf unserer Station versorgt werden können. Und während des stationären Aufenthalts beraten, klären und koordinieren wir, wie es danach weitergehen soll: die Rückkehr nach Hause mit Anbindung an die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung (SAPV), die Begleitung durch eine Hospizgruppe oder der Übergang in ein Hospiz. Dabei geht es nicht nur um Abläufe, sondern um Entscheidungen, die zu den Menschen und ihrer Situation passen.

Ein wichtiger Teil meiner Beratung sind Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen. Viele Angehörige erleben das als entlastend. Denn die für die jeweiligen Patientenbedürfnisse passenden Lösungen helfen, Wünsche und Werte festzuhalten und in schwierigen Momenten Halt und Orientierung zu geben. Wir nehmen uns die Zeit, all diese Fragen in Ruhe zu besprechen – verständlich, ohne Druck, Schritt für Schritt.

Ein wesentlicher Faktor unserer palliativen Versorgung ist zudem der Einsatz von rund 30 ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleitern. Sie schenken unseren Patienten Zeit, Nähe und verhelfen ihnen stück- und zeitweise zur Normalität – auf der Station und auch zu Hause. Ich koordiniere die Einsätze unserer Ehrenamtlichen, leite ihre Ausbildung und Sorge für regelmäßige Fortbildungen und gegenseitigen Austausch. So sind sie alle stets gut vorbereitet auf die besonderen Begegnungen mit Schwerkranken und Sterbenden, die oft leise, manchmal schwer und für beide Seiten meist zutiefst berührend sind.

Der Einstieg in dieses ehrenamtliche Engagement sind in vielen Fällen unsere „Letzte-Hilfe-Kurse“. Dort vermitteln wir das Grundwissen rund um das fachgerechte Begleiten schwerkranker und sterbender Menschen. Diese Kurse sind offen für alle, die sich informieren, verstehen oder vielleicht selbst mitwirken möchten.

So verstehen Katja Harder und ich unsere Arbeit als Brücke von unserer Station zu Patienten, An- und Zugehörigen, zwischen Information und Vertrauen, zwischen Begleitung und Bedürfnis, zwischen Sorge und Mut, den nächsten Schritt zu sehen, zu gehen und zu bewältigen.

FÜR JEDEN FALL DIE PASSENDEN LÖSUNGEN

ZU FINDEN, HEIßT FÜR UNS VOR ALLEM:

GENAU HINHÖREN UND GENAU NACHFRAGEN.

Um so gemeinsam Wege zu eröffnen, die stabil tragen.



Unser Abendbrot kann Türen öffnen



VON KATJA FOCK, EHRENAMTLICHE

Seit 2010 unterstütze ich ehrenamtlich das Pflgeteam der Palliativstation in Rissen im Stationsdienst. Wir sind eine Gruppe von rund 30 Frauen und Männern, die in unterschiedlichen Bereichen auf der Station und im häuslichen Bereich zur Begleitung unserer Patientinnen und Patienten eingesetzt werden.

Ein wichtiger Teil davon ist unser Abendbrotdienst. Von Montag bis Sonntag kommen eine oder zwei Personen der ehrenamtlich Helfenden gegen 17 Uhr auf die Palliativstation und machen für die Patienten das Abendessen. Das Zubereiten und Servieren der letzten Mahlzeit des Tages ist ein wertvolles Werkzeug zur Unterstützung der Patienten und auch ihrer An- und Zugehörigen. Unser Abendbrotdienst dient als Türöffner, um ganz natürlich und zwanglos ins Gespräch zu kommen.

„Was darf ich Ihnen heute anbieten?“ So oder ähnlich beginne ich den Dialog im Patientenzimmer. Vom Briefing zuvor durch das Pflgeteam kenne ich alle Namen der zu Betreuenden. Ich weiß auch schon, was wer essen darf und besonders gerne isst und trinkt; ob jemand bettlägerig oder mobil ist, wer über das Abendbrot hinaus ein Gespräch mit mir wünschen könnte.

Dank des Fördervereins unserer Palliativstation haben wir stets ein umfangreiches Angebot an Lebensmitteln und können viele individuelle Speisen- und Getränkewünsche erfüllen: ein Grau-, Schwarz- oder Toastbrot? Mit Wurst oder Käse? Ein Spiegel- oder Rührei? Als Nachtisch einen frischen Obstsalat? Dazu Tee, Kakao oder Saft, vielleicht auch ein Bier? Besonders beliebt sind die Köstlichkeiten aus der von uns Ehrenamtlichen organisierten Suppenküche. Kartoffel-, Kürbis-, Tomaten-, Champignonsuppe, für jeden Geschmack haben wir etwas frisch im Tiefkühlfach. Absoluter Favorit ist die Hühnersuppe unserer Kollegin Inge.

Wenn ich abends zum ersten Mal an eine Zimmertür klopfe, weiß ich nie, was mich dahinter erwartet. So geht es mir auch mit Patienten, die ich schon kenne. Denn jeder Tag ist für die schwer kranken Menschen bei uns auf der Station anders. Ihr Befinden verändert sich oft extrem schnell. Manche erwarten mich schon, und wir kommen schnell ins Gespräch. Andere möchten nur das Nötigste oder gar nicht reden. Auch das respektiere ich. Denn wir Ehrenamtlichen tun unseren Dienst achtsam mit der Haltung: Der Begleitete führt, nicht der Begleitende.

Manchmal kann ich nur schweigend an der Seite des Krankenbettes stehen und vielleicht nur durch einen sanften Händedruck zu verstehen geben: „Sie sind hier nicht allein in Schmerz, Angst, Fassungslosigkeit und Verzweiflung.“ Mit anderen Patienten ergibt sich ein tiefgründiger, vertrauensvoller Austausch: über das Leben, seinen Sinn, über das Sterben, über den Tod und auch zu Fragen nach dem Danach.

So unterschiedlich die Menschen und ihre jeweiligen Lebensumstände auch sind: Die meisten Patientinnen und Patienten begegnen mir und auch den anderen Ehrenamtlichen voller Dankbarkeit. Das gibt uns Kraft und Mut, unseren Dienst des Ummantelns schwer kranker Menschen immer wieder gerne zu tun.

„Heiliger Dienstag“ – jeder Besuch wie ein Gedicht

VON ULLA STOLL, EHRENAMTLICHE

Frau B. und ich lernen uns kennen im November 2023. Da ist sie Patientin auf unserer Palliativstation und steht vor der Entlassung nach Hause. Ihr Krebsleiden, so die Prognosen der Ärzte, würde der damals 85-jährigen nur noch wenig Zeit zum Leben lassen. Mit der kostenfreien häuslichen Begleitung durch mich, eine der Ehrenamtlichen der Palliativstation in Hamburg-Rissen, soll Frau B. auch in ihren eigenen vier Wänden „ummantelt“ werden. Ganz nach dem Leitbild von Cicely Saunders, der Begründerin der modernen Palliativmedizin: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Unser Tag für mehr Leben wird der Dienstag. Woche für Woche besuche ich Frau B. am Dienstagnachmittag für zwei bis drei Stunden. Schnell wird das Sie zum Du, wir zu den Herzfreundinnen Renate und Ulla. Viel länger als erwartet, für noch mehr als zwei Jahre ist der Dienstag unser „Heiliger Dienstag“. Beim frisch gebrühten „Renate-Kaffee“ und so manch geistreicher Praline höre ich Renate vor allem zu. „Dir kann ich ohne schlechtes Gewissen immer wieder alles erzählen. Meinen Töchtern und Enkeln will ich ja gar nicht mehr so viel zumuten“, bestätigt sie wiederholt das bewährte Konzept der häuslichen Begleitung der Palliative Care.

Es gibt so vieles, worüber Renate sprechen will, ja muss. Denn ihre lebensverkürzende Krankheit hat das Dasein für immer entscheidend verändert. Täglich steht sie vor neuen Herausforderungen: durch den nicht mehr aufzuhaltenden Krankheitsverlauf, neue Untersuchungen, Diagnosen und Therapien, durch den Umzug in die Nähe einer ihrer Töchter und damit den Verlust ihres eigenen Hauses, durch das wachsende Einbüßen von Autonomie und die damit steigende Bedürftigkeit. Im geschützten Rahmen der palliativen Begleitung kann Renate sich befreiter Luft machen:

KUMMER, SORGE, ÄRGER, TRAUER, VERZWEIFLUNG – ALLES DARF RAUS.

Sie redet sich vieles von der Seele – als Krebspatientin, Frau, Witwe, Mutter, Großmutter, Tante, ehemalige Lehrerin, frühere Nachbarin. Und Renate liebt Biografiearbeit. Dabei betrachtet sie tief bewusst immer wieder wegweisende, prägende Lebensstationen.

Ich bin ganz Ohr, bewerte Renate nicht, korrigiere, missioniere sie nicht. Doch ich bestärke sie stets, ihre Bedürfnisse und Haltungen weiterhin ernst zu nehmen und dafür einzustehen.

Viel zu lachen haben wir auch bei jedem Treffen. Besonders verbunden fühlen wir uns durch unsere spirituelle Inspiration und unsere Liebe zur Poesie: „Du wirst staunen, welches Gedicht ich für heute auswendig gelernt habe!“ So empfängt mich Renate oft freudig strahlend mit weit offenen Armen. Im Herbst 2025 überrascht sie mich mit Fontanes „Herr Ribbeck von Ribbeck im Havelland“. Und immer wieder müssen im Kerzenschein Rilke-Texte mit auf ihren so gemütlich gedeckten Tisch. Rilke mundet ihr auch noch, als im November 2025 ihr „Untermieter“ lauter wird. „Untermieter“ nennt Renate die Metastase in ihrem Kopf, deren Zerstörungskraft nun in ihrem ganzen Körper spürbarer wird.

Ab da spricht Renate noch offener über ihren nahenden Tod. „Ich habe keine Angst davor“, versichert sie mir vertrauensvoll lächelnd beim letzten Besuch bei ihr im Hospiz kurz nach Neujahr. Am 5. Januar 2026 schleicht sie sich mit dem in der Dämmerung rieselnden Neuschnee schmerzfrei hinüber ins weiße, warme Licht der Ewigkeit. Im festen Glauben, ihren Ehemann, ihre jüngste Tochter und all ihre anderen liebsten Verstorbenen endlich wiederzusehen. Von dort aus ist jetzt Renate voll Herz und Liebe die Begleiterin: für ihre Familie, ihre Freunde – und auch für mich.





VON BRITTA GUTJAHR, PASTORIN

Bei schwerer, unheilbarer Krankheit und dem Wissen um das nahende Lebensende geraten viele Gefühle in Bewegung: Wut und Ärger, Traurigkeit und Verzweiflung – aber auch Dankbarkeit und Zuversicht. Als Pastorin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland bin ich die Krankenhaus-Seelsorgerin für Patientinnen und Patienten, Angehörige und Mitarbeitende des Asklepios Westklinikums Hamburg. Als Teil des Teams der Palliativstation begleite ich auch hier Menschen während ihres letzten Weges – denn „spiritual care“, also die Begleitung geistig-seelischer Bedürfnisse und Probleme, ist ein wichtiger Bestandteil der Hospiz- und Palliativversorgung.

Ich bin für alle da – unabhängig davon, ob jemand einer Kirche angehört oder nicht.

Getragen vom christlichen Menschenbild, versuche ich, allen vorurteilsfrei zu begegnen: offen für das, was mir entgegenkommt, achtsam für die Stimmung, die Worte, das Schweigen.

Viele Menschen stellen in ihrer letzten Lebensphase tiefe, wesentliche Fragen: Was bleibt von mir? Was kommt nach dem Tod? Andere möchten einfach reden – über Angst

und Hoffnung, über Dankbarkeit oder den Versuch, Sinn zu finden, wenn Gewissheiten brüchig werden. Ich höre zu, wenn Worte schwerfallen. Und ich halte Stille mit aus, wenn es keine Worte und Antworten gibt. Ich begleite Klage und Zweifel genauso wie Dankbarkeit und Hoffnung.

Wenn gewünscht, gestalte ich Rituale – je nachdem, was mein Gegenüber gerade braucht. Ich bete, segne und begleite die Aussegnung Verstorbener. Sogar Taufen und Trauungen haben wir schon im Raum der Stille auf der Palliativstation gefeiert. Segen empfangen und Segnen sind für mich als Pastorin besonders zentral. Weil der Segen die Brücke, die Verbindung ist zu der universellen Kraft, die ich als Christin Gott nenne. Eine Kraft, die mich trägt in meiner Arbeit und auch viele Menschen am Lebensende.

All dies sehe ich als Ausdruck gelebten Glaubens – verbunden mit Hoffnung und getragen von Liebe: nicht als theologische Lehre, sondern als Beziehung zwischen Menschen.

Für mich ist es wie ein Geschenk, Teil des engagierten Teams der Palliativstation zu sein und gerade auf dieser Station so viel Lebensliebe zu erleben.

Das macht Hoffnung!

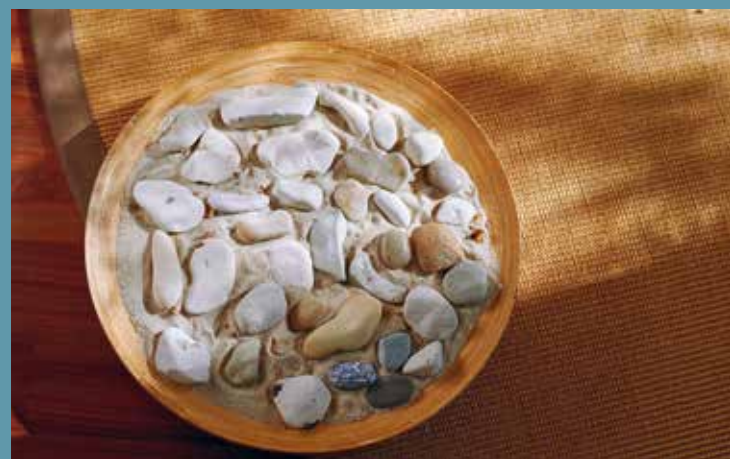
”

Ich bin für alle da – unabhängig davon, ob jemand einer Kirche angehört oder nicht.

Britta Gutjahr, Pastorin

“

Gedenksteine im „Raum der Stille“



VON INGE SCHWERDFEGER, TRAUERBEGLEITERIN

Wenn ein schwer kranker Mensch auf der Palliativstation begleitet wird, ist allen bewusst: Der Tod wird kommen – vielleicht früher, vielleicht später. Wie auch immer: Für die An- und Zugehörigen eines Patienten ist dessen Sterben meist ein gewaltiger Schock. Mit einem Mal ist die intensive Zeit des Kümmerns, der Fürsorge und Nähe vorbei. Was eben noch das gemeinsame Leben bestimmte – Gespräche, Hoffen, Pflege, Wachen –, ist plötzlich nicht mehr da. Für immer! So entsteht eine Leere, in der alles stillzustehen scheint.

Auch nach dem Tod eines Patienten endet die Begleitung seitens unserer Palliativstation nicht. Zu unserem ganzheitlichen Verständnis von Palliativarbeit gehört, dass sich unsere Fürsorge auch an die richtet, die zurückbleiben – die An- und Zugehörigen. Für sie bietet unsere Station eine Trauerbegleitung an. Ein ebenfalls fachlich fundiertes, geschütztes Angebot, das helfen soll, mit Verlust, Schmerz und Unsicherheit umzugehen und Schritt für Schritt wieder Vertrauen ins Leben zu finden.

Trauer ist eine natürliche, menschliche Reaktion auf Verlust. Sie kann sich nach dem Tod eines geliebten Menschen in vielerlei Formen zeigen: als tiefer Schmerz, innere Leere, Wut, Schuldgefühle, körperliche Erschöpfung oder als Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

TRAUERBEGLEITUNG IST KEINE THERAPIE, SONDERN EIN ACHTSAMES, UNTERSTÜTZENDES MITEINANDER.

Oft wechseln sich Phasen der Verzweiflung mit Momenten der Ruhe oder sogar Erleichterung ab – ein Wechselspiel, das viele als verwirrend empfinden. Trauer braucht Raum, Zeit und Menschen, die sie mit aushalten und mit auffangen können und wollen.

In vertraulichen Gesprächen hören wir als Trauerbegleiter zu, lassen uns erzählen, was gewesen ist, und schauen gemeinsam darauf: Welche Kräfte und Ressourcen können helfen, den Abschied zu leben – und nicht nur zu überleben? Trauerbegleitung kann entlasten, Orientierung geben und neue Wege eröffnen, wenn Worte schwerfallen oder Nähe schmerzt.

Unsere Begegnungen mit den Hinterbliebenen finden dort statt, wo sie sich für die Trauernden richtig anfühlen – auf der Palliativstation, zu Hause bei den An- und Zugehörigen oder bei einem Spaziergang. Alles geschieht im Vertrauen und ist kostenfrei. So bleibt die Verbindung zwischen Station und den Hinterbliebenen eines Patienten auch über seinen Tod hinaus bestehen.

Trauerbegleitung ist auf unserer Palliativstation ein fester, unverzichtbarer Bestandteil der ganzheitlichen Begleitung. Denn auch wenn das Leben eines Menschen endet, bleibt seine Geschichte – und die innere Beziehung zu ihm – lebendig. Wir möchten mit unserer Arbeit dazu beitragen, dass aus Trauer allmählich Erinnerungen werden können. Erinnerungen, die die Weiterlebenden tragen, stärken und nachhaltig trösten.



PHYSIOTHERAPIE

Körpergefühle stärken, Ängste nehmen



VON DOMINIQUE KORTHAUS, PHYSIOTHERAPEUTIN

*Zimmer 5: Ein Patient ringt mit Atemnot.
Schon kleine Übungen im Sitzen helfen ihm, den Atem
zu beruhigen und wieder Kontrolle zu spüren.*

*Zimmer 14: Dort begleitet eine Traumreise in Gedanken
ans Meer, während der Körper zur Ruhe kommt.*

*Zimmer 9: Mit sanften Massagen werden Schmerzen
gelindert, die Last auf den Schultern wird leichter.*

So unterschiedlich startet ein ganz normaler Physio-Alltag auf unserer Palliativstation. Physiotherapie bedeutet hier nicht Training für mehr Leistung, sondern Bewegung und Entlastung – so weit, wie es möglich ist. Wir wollen Menschen in einer schweren Zeit spürbar erleichtern: durch Atemtechniken, durch Berührung, durch sanfte Bewegung. Das Ziel ist nicht, einen Patienten fitter zu machen, sondern ihm mehr Lebensqualität zu schenken.

Was wir tun, ist sehr verschieden. Manchmal arbeite ich mit Übungen für Atmung und Haltung, um Ängste zu nehmen und das Körpergefühl zu stärken. Manchmal helfe ich, Verspannungen zu lösen oder Schmerzen zu lindern. Manchmal berate ich Angehörige zu Hilfsmitteln, damit das Leben zu Hause leichter wird.

Und manchmal ist es wichtiger, einfach zuzuhören, bevor wir überhaupt eine Übung beginnen.

Auf unserer Palliativstation gibt es kein Standardprogramm. Jeder Mensch bringt seine eigene Geschichte, seine eigenen Bedürfnisse mit. Darauf stellen wir uns ein – mit Erfahrung, Kreativität und Geduld. Selbst kleine Fortschritte können große Wirkung haben: wenn jemand wieder freier atmet, besser schläft oder mit weniger Schmerzen liegt.

Physiotherapie ist damit ein fester Bestandteil der ganzheitlichen palliativen Begleitung. Sie hilft, den Alltag ein Stück leichter zu machen und das Leben bis zuletzt so gut wie möglich zu gestalten.

VON BARBARA LAMBERT, HEILEURYTHMETIKERIN & KLANGSCHALENTHERAPEUTIN

Wie lassen sich innere Bewegungen schwerstkranker Menschen durch äußere Bewegungen anregen? Diese Frage ist der Kompass meiner Arbeit. Viele Patienten haben durch Schmerzen und Beschwerden den Zugang zu körperlichen, geistigen oder seelischen Bewegungen verloren. Mit verschiedenen Therapieformen helfe ich, solche Empfindungen wieder wachzurufen. Diese Methoden haben einen gemeinsamen Kern. Besonders anschaulich wird er, wenn man sich vorstellt zu schaukeln. Dieses gleichmäßige Vor und Zurück wirkt in Körper, Geist und Seele auch nach dem Schaukeln weiter – wir bleiben noch eine Weile beschwingt.

RHYTHMUS SPIELT DABEI EINE BESONDERE ROLLE, ER IST DAS VERBINDENDE ELEMENT ALL MEINER ARBEIT.

Wie Ebbe und Flut, Wachen und Ruhen, Schwäche und Stärke: Alles folgt einem natürlichen Puls.

In der Heileurythmie entsteht daraus eine Brücke von einem Zustand zum nächsten. Bewegung, auch wenn sie kaum sichtbar ist, kann verwandeln – sie gibt den Patienten das Gefühl, selbst in dieser für sie so schweren Lebenssituation noch etwas mitgestalten zu können, innerlich in Bewegung zu bleiben.

In der Heileurythmie nähere ich mich mit feinen, fließenden Bewegungen, orientiert am Atemrhythmus. Kleine Gesten der Hände oder Arme, manchmal begleitet von Worten oder Summen, schenken innere Berührung statt Anstrengung. Ziel ist: Spannungen lösen, Ruhe geben, Weite spüren lassen. Selbst geschwächte Menschen reagieren – mit tieferer Atmung, aufgehelltem Blick oder durch entspanntes Einschlafen. Jede Bewegung bleibt zart und individuell, wie eine Einladung, die inneren Kräfte zu harmonisieren.

Palliativpatienten sanft zu entspannen, ihre Körperwahrnehmung zu stärken, Beschwerden zu lindern, Emotionen ins Gleichgewicht zu bringen: Das ist auch Ziel der Klangschalentherapie auf der Palliativstation. Je nach Fokus wähle ich Schalen mit der passenden Größe, Tonhöhe und Schwingungsfrequenz. Ich stelle sie neben das Bett, nie direkt auf den Körper. Mit Klöppeln in unterschiedlichen Härtegraden bringe ich sie in Schwingung, variiere hohe und tiefe Töne. Schallwellen mit höheren Frequenzen erreichen Herz und Kopf, tiefere Becken und Füße – nicht nur über das Gehör, sondern auch über Körpergewebe und -flüssigkeiten. Entscheidend: Jede Schwingung bleibt sanft, wird niemals bedrängend. Und nach dem Klangteppich folgt Zeit und Ruhe zum Nachklingen und Nachschwingen. Mit Gedichten und Bildern bringe ich Palliativpatienten ebenfalls innerlich neu in Bewegung. Ein Reim wirkt durch Rhythmus und Klangfarben meiner Stimme, das gemeinsame Betrachten von Meeres- oder Wellenmotiven zum Beispiel ruft tief abgespeicherte innere Bilder von Schwingungen wach. So entstehen bewegte, bewegende Momente von Weite, Erinnern und Trost.

”

Mit Gedichten und Bildern
bringe ich Palliativpatienten innerlich
ebenfalls neu in Bewegung.
Barbara Lambert

“



AROMATHERAPIE

Oh, das riecht aber gut!



VON EVELYN ZAHN, PALLIATIVE CARE

Diesen Satz höre ich auf unserer Station oft, wenn ich Aromatherapie einsetze. Denn Aromapflege, wie wir im Alltag sagen, kann viel mehr als nur angenehm duften: Sie unterstützt auf sanfte Weise die Selbstheilungskräfte und begleitet Patienten in schwierigen Situationen.

Ätherische Öle bestehen aus zahlreichen Pflanzenstoffen, die sowohl auf den Körper als auch auf die Seele wirken. Gelangt ihr Duft über die Nase ins Gehirn, werden dort Botenstoffe freigesetzt – etwa Endorphine, die Schmerzen lindern oder die Stimmung aufhellen. So kann schon der Duft von Pfefferminze Schmerzen oder Übelkeit mindern, Zitrone und Ingwer helfen gegen Übelkeit, Lavendel, Neroli oder Bergamotte lösen Ängste und Anspannung. Für Gelenkschmerzen oder Ödeme nutze ich gern Engelwurz oder Weihrauch, bei Atemnot Lavendel, Cajeput oder Fichte.

Ich erlebe dabei immer wieder, wie kleine Anwendungen große Wirkung zeigen: Eine Duftkomresse, ein Tropfen Öl bei einer Einreibung oder eine behutsame Waschung reichen oft aus, um Beschwerden zu lindern oder neue Ruhe zu schenken. Wichtig ist dabei, genau hinzusehen und die Öle sorgfältig auszuwählen – immer abgestimmt auf die Bedürfnisse und die Situation des einzelnen Patienten.

Aromapflege ersetzt keine Medizin, aber sie ergänzt sie. Damit lassen sich Schmerzen mildern, Ängste nehmen, Atem erleichtern und innere Balance schaffen. Und sie schenkt zugleich kleine, wohltuende Momente des Genießens. Für viele Patienten bedeutet das ein Stück Normalität und Lebensqualität – und genau darin liegt ihr Wert als Teil unserer ganzheitlichen Palliativbegleitung.

WICKELBEHANDLUNG

Wärmend Leib und Seele ummanteln

VON GABRIELE VON APPEN, PALLIATIVE CARE FACHKRAFT

Wickel sind in der Palliativpflege etwas ganz Besonderes. Sie wirken sanft, ohne zu reizen, und sie schenken Wärme, Geborgenheit und Entspannung. Wir arbeiten damit täglich auf unserer Station – etwa mit Bauchwickeln bei Krämpfen oder mit wärmenden Nackenwickeln bei Verspannungen. Für manche Patienten sind Wickel sogar besser geeignet als Einreibungen, weil sie weniger Bewegung und Berührung vertragen können.

Dabei nutzen wir verschiedene natürliche Substanzen: Lavendel zur Beruhigung, Kupfersalbe bei kalten Füßen, Ingwer für belebende Wärme. Sehr hilfreich ist auch das Solum Oligosum – ein Moorextrakt mit Lavendel, Schachtelhalm und Kastanie. Es lindert Ganzkörperschmerzen und schenkt ein Gefühl des Umhülltseins, des Ummanteltwerdens.

Das Prinzip ist der Behandlung mit Wickeln immer ähnlich: ein feuchtwarmes Tuch, ein Zwischentuch und ein abschließendes Frotteehandtuch, fest um den Körper gelegt, damit die Wärme bleibt. Wickel wirken wie eine sanfte Umhüllung, sie lösen Spannungen und lassen die Wärme tief nach innen dringen.

Wir wenden diese Methoden mit höchster Achtsamkeit an. Denn jede Berührung, jeder Wickel ist auch eine Form von Zuwendung. Ich erlebe dabei oft Momente, in denen die Verbindung zu den Patienten ganz still und innig wird – ein Kontakt, der tiefer geht als Worte. Für mich ist das das Herz meiner Arbeit: lindern, nicht heilen, aber spürbar den ganzen Menschen berühren.



Trostpflaster aus Tönen und Klängen

VON MARIEKE BOTHE,
MUSIKTHERAPEUTIN

Manchmal reicht ein einzelner Ton, um etwas in Bewegung zu bringen. Musik erreicht uns Menschen noch in Momenten, in denen Worte nicht mehr tragen. Sie kann erinnern, trösten, entspannen – und ein kleines Stück Leichtigkeit zurückbringen. Genau das ist mein Anliegen, wenn ich als Musiktherapeutin auf unserer Palliativstation arbeite.

Ich besuche die Patientinnen und Patienten auf ihren Zimmern – manchmal angekündigt, manchmal spontan. Ich spüre hinein, welche Atmosphäre da ist: Stille, Unruhe, Müdigkeit, vielleicht auch ein Bedürfnis nach Nähe. Dann beginne ich zu spielen oder zu singen. Manchmal reichen schon ein leises Summen, ein paar gezupfte Gitarrentöne oder eine Melodie auf dem Klavier, das im Eingangsbereich der Station steht. Wenn ich dort spiele, bleiben oft die Türen der Stationszimmer offen.

DANN ENTSTEHT SO ETWAS WIE EIN
GEMEINSAMER KLANGRAUM, DER ALLE
VERBINDET – PATIENTEN,
AN- UND ZUGEHÖRIGE UND AUCH DAS TEAM.

Ich richte mich ganz nach den Wünschen und Möglichkeiten der schwerstkranken Menschen, denen ich begegne. Wer Beatles hören möchte, bekommt *Let It Be* oder *Yesterday*. Andere wünschen sich Volkslieder oder Musikstücke aus ihrer Jugend. Es geht nicht darum, perfekt zu musizieren, sondern einen Raum zu öffnen, in dem die Seele schwingen darf. Selbst wer zu schwach ist, um mitzusingen, kann innerlich mit mir zusammen summen.

Musik wirkt über akustische Schwingungen – sie erreicht Körper, Geist und Herz gleichermaßen und bringt sie in Bewegung. Ich sehe oft, wie sich Gesichter entspannen, Atmung ruhiger wird, manchmal Tränen fließen. Und ich weiß dann: Die Musik hat genau das getan, wofür sie da ist. Sie berührt – beruhigend, entspannend, erheiternd, tröstend.

Musiktherapie gehört zu den sogenannten Kreativtherapien, wie auch Kunst- oder Tanztherapie. Sie alle zählen im weiteren Sinn zu den psychotherapeutischen Verfahren, die über Ausdruck, Wahrnehmung und Resonanz zwischen Patient:in und Therapeut:in wirken. In der Palliativbegleitung hilft Musik dabei, Schmerz und Angst zu lindern, Erinnerungen zu wecken und inmitten aller Schwere Momente des Friedens zu finden und zu spüren.

”

Ich empfinde es als großes Geschenk, solche Momente mit unseren Patienten und ihren An- und Zugehörigen teilen zu dürfen – und mit Musik etwas von dem weiterzugeben, was Worte allein nicht spürbar machen können: Wärme, Trost und Lebendigkeit.

Marieke Bothe

“



MÄRCHEN ERZÄHLEN

Schöne Geschichten zum Erinnern und Entspannen

CORNELIA KELLER, EHRENAMTLICHE

Es war einmal... So fangen viele Märchen an, die ich den Patienten auf unserer Palliativstation erzähle. Wie „meine“ Märchen immer enden? Immer mit einem guten, positiven Ausgang der Geschichte. Denn unsere schwer kranken Patienten sollen sich damit möglichst wohlfühlen, entspannter, angenehm berührt, erinnert an besonders Schönes. Deshalb erzähle ich auch grundsätzlich frei, ohne Vorlage in unseren Patientenzimmern. Dabei halte ich Blickkontakt zu meinen Zuhörern und passe meine Erzählung, meine Stimme an – an Gefühle oder Unruhe, vielleicht auch Sorgen oder Ängste, die sich zeigen.

In den meisten Fällen wecken Märchen gute Kindheits-erinnerungen – an vertraute Stimmen, an Geborgenheit, an das Gefühl, gut aufgehoben zu sein. Dieser Effekt lässt sich mit sehr vielen der unendlichen Zahl von Märchen aus allen Kulturen der Welt erreichen. Das Typische für Märchen ist ja: Sie handeln meist von der Suche nach Glück, erzählen von Verwandlung, von Gefährten, die uns Menschen zur Seite stehen, vom Glück hinter all dem Grauen, das uns auf unserem Lebensweg auch immer wieder begegnen kann.

Eines meiner Lieblingsmärchen ist „Der Wunsch des Webers“ aus dem Panjab. Es eignet sich bei uns auf der Station besonders gut als Einstieg ins Märchenerzählen. Es handelt von einem Weber, der einen Wunsch frei hat. Trotz Einflussnahme von verschiedenen Seiten bleibt er ganz bei sich und findet sein Glück nicht in materiellen Dingen. Der Weber findet sein Glück darin, was er immer getan hat – im Weben von Teppichen. Über dieses Märchen komme ich mit den unterschiedlichsten Patienten gut ins Gespräch.

”

Märchen sind kein Fernglas, mit dem wir in längst vergangene Zeiten schauen, sondern ein Spiegel, in dem wir unsere Seele betrachten können.

Heinrich Dickerhoff

“

Dieses Zitat stammt von Heinrich Dickerhoff, einem renommierten Experten zur Märchenarbeit in Hospiz und palliativer Begleitung. Und so verstehe auch ich Märchen – als Einladung, in diesen Spiegel zu schauen. Was darin der einzelne Mensch, der einzelne Patient auf unserer Station, sieht, das ist individuell ganz verschieden und abhängig von vielen Faktoren. Gerade darin liegt die besondere Kraft: Jeder darf im Märchen etwas Eigenes entdecken; manchmal Trost, manchmal Mut, manchmal einfach nur ein kurzes Lächeln.

Gesprächsbedarf nach dem Märchenerzählen haben die meisten Patienten. Manche mehr, manche weniger – und manche meiner schwer kranken, oft stark geschwächten Zuhörer schlafen sogar ein während meines Vortrags. Für mich ist das ein gutes Zeichen. Denn dann habe ich ganz bestimmt das erreicht, was ich mit meiner ehrenamtlichen Stationsarbeit vor allem schenken möchte: Ablenkung und Entspannung. Märchen erzählen ist eine liebevolle Ergänzung zu Medizin, Pflege oder Therapie; ein kleiner, aber bedeutsamer Teil unserer ganzheitlichen Teamarbeit.



MITTWOCHSCAFÉ

Genussvolle Auszeit vom Stationsalltag

VON BARBARA WILLE-LEHMANN,
EHRENAMTLICHE
VORSITZENDE FÖRDERVEREIN

Mittwoch ist auf unserer Palliativstation ein besonderer Tag: Café-Zeit. Wir nennen es Mittwochscafé. Seit mehr als zwanzig Jahren laden wir Patientinnen und Patienten sowie ihre An- und Zugehörigen ein, für eine Stunde Abstand zu gewinnen und den Stationsalltag im wahrsten Wortsinn zu „versüßen“. Diese Tradition geht zurück auf Dr. Marianne Soehring, die als Ärztin in den Anfangsjahren unserer Station die ehrenamtliche Arbeit dort entscheidend geprägt hat.

Immer zwei Ehrenamtliche gestalten den Nachmittag. Eine backt einen Kuchen, gemeinsam decken wir im „Wohnzimmer“, unserer Stationsküche, den Tisch. Dann gehen wir von Zimmer zu Zimmer, laden ein – und wer nicht aufstehen kann oder mag, bekommt Kaffee und Kuchen ans Bett gebracht. Manche Patienten oder An- und Zugehörige kommen zum ersten Mal vorsichtig herein ins Mittwochscafé, andere sind schon Stammgäste. Es erwartet sie eine Atmosphäre fast so wie zu Hause: Gespräche über Familie, Reisen, Erinnerungen. Krankheit spielt an diesem Tisch bewusst nur eine Nebenrolle. Genießen mit Leib und Seele stehen im Vordergrund.

Manchmal entsteht sogar noch mehr: Wenn Marieke Bothe, unsere Musiktherapeutin, dazukommt, wird nach Wunsch gesungen – Kirchenlieder, Volkslieder, Schlager oder Shantis. Oft schließen sich auch die Seelsorgerin oder Teammitglieder unserer Kaffeerunde an. Im Sommer zieht das Mittwochscafé bei passendem Wetter hinaus auf die Terrasse. Geschützt von einer hohen Hortensienhecke, genießen Patienten und ihre Angehörigen Sonne, Blüten und Himmel. Auch wer im Bett oder Rollstuhl



liegt, kann in dieser vergnüglichen Runde mit dabei sein. Für viele Patienten bedeutet unser Mittwochscafé ein Stück Normalität im Stationsalltag, das sie mitten in ihren schweren Zeiten als besonders kostbar empfinden.

Das Kuchenangebot ist so vielfältig wie die Menschen, die es mit viel Geschick und Liebe zubereiten. Manche backen über Jahre denselben Lieblingsskuchen. So entstanden zur Perfektion gebrachte, bei unseren Gästen sehr beliebte Klassiker – wie der Käsekuchen von Ellen Müller-Meinhardt oder der Mohnkuchen der 2025 verstorbenen Wiebke Müller, auf deren bewährtes Rezept wir weiterhin fest vertrauen. Andere unserer ehrenamtlichen Bäckerinnen wechseln nach Lust und Laune. Garantiert gilt: Freude und Genuss gehören immer dazu.

FÜR VIELE PATIENTINNEN UND PATIENTEN IST UNSER MITTWOCHSCAFÉ EIN HÖHEPUNKT DER WOCHE.

Nicht selten hören wir bei Entlassungsgesprächen den Satz: „Am Mittwoch möchte ich noch beim Kaffee-trinken dabei sein – nach Hause gehe ich erst Donnerstag.“ Solche Reaktionen zeigen, wie wertvoll diese Stunden sind. Dankbarkeit und Wärme spiegeln sich in vielen Gesichtern.

Der Förderverein der Palliativstation des Asklepios Westklinikums in Hamburg übernimmt auf Wunsch die Unkosten für die Kuchenbäckerei. Getragen aber wird das Mittwochscafé seit mehr als zwei Jahrzehnten vor allem von liebevollen Herzen.

Die Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland setzt sich für Menschen ein, die aufgrund ihrer fortschreitenden, lebensbegrenzenden Erkrankung mit Sterben und Tod konfrontiert sind. Fünf Leitsätze formulieren Aufgaben, Ziele und Handlungsbedarfe, um die Betreuung dieser Menschen in Deutschland zu verbessern. Im Mittelpunkt steht dabei immer der Mensch.

WWW.
CHARTA-FUER-
STERBENDE.DE

Wir
unterstützen
die **Charta**

EINE STATION VOLLER WÄRME

Das machen wir von ganzem Herzen



Foto oben: die Ehrenamtlichen des Fördervereins;

Foto rechts: das Stationsteam im Asklepios Westklinikum Hamburg



Der Vorstand des Fördervereins



EIN HERZLICHER DANK

Ganz herzlichen Dank allen Beteiligten für die Darstellung ihrer Tätigkeit auf der Palliativstation, an Leopold Wieland, der dies in die vorliegende Fassung gebracht hat und an Anja-Dorothee Schacht, die auch wieder die Gestaltung dieser Ausgabe übernommen hat.

Barbara Wille-Lehmann

Ihre Spende hilft!

Aktuelle Informationen erhalten Sie auf unserer
Homepage www.palliativ-rissen.de

Jetzt spenden

Die Palliativstation erreichen Ärzte, Angehörige und Patienten unter der Telefonnummer 040 81912440, Suurheid 20, 22559 Hamburg.

Den Palliativ-Beratungsdienst mit Frau Antje Beyer erreichen Sie vormittags unter 040 81912392. Außerhalb dieser Zeiten über die Station.

Den Förderverein erreichen Sie dienstags und donnerstags 9–12 Uhr, unter der Nummer 040 81912477.

Bei Frau Andrea Braker können alle Fragen zu Mitgliedschaft, Spenden, Spendenquittungen und Aktivitäten des Fördervereins gestellt werden. Sie können auch eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen.

Die Kontonummer des Fördervereins:

Hamburger Sparkasse
IBAN DE23 2005 0550 1252 1233 42
BIC HASPDEHHXXX

Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Mitgliedschaft im Förderverein: 30 €/Jahr, kann beliebig erhöht werden.
www.palliativ-rissen.de